

DAS ERSTE

Liebe Leserinnen, liebe Leser!

Wer kennt sie nicht, die Gefühle von Neid und Eifersucht! Selbst Blutsverwandtschaft schützt

und Totschlag wie bei dem Bruderzwist von Kain und Abel, von dem uns die Bibel erzählt. Ein Abiturient aus Stockstadt hat die biblische Geschichte in einem Oratorium verarbeitet – wobei ich nicht zuletzt beeindruckend finde, dass er sich nicht nur fachlich, sondern auch persönlich mit dem Stoff auseinandergesetzt hat. Mehr darüber lesen Sie auf Seite 14.



Maria Weißenberger
m-weissenberger
@Kirchenzeitung.de

nicht davor: Eltern erleben immer wieder, dass sich Geschwister „in die Wolle geraten“. Zu welchen Ausbrüchen entthronte Erstgeborene nach der Geburt eines Geschwisterchens fähig sind, das kann schon erschreckend sein. Glücklicherweise endet es selten mit Mord

MOMENT MAL...

Auch der Tod liegt in Gottes Hand

Kirchen informieren zu Patientenvorsorge

Fragen an Professor **Johannes Reiter** (66). Der Mainzer Moralthologe hat an der „Christlichen Patientenvorsorge“ mitgearbeitet. Diese Handreichung wurde von der Deutschen Bischofskonferenz vorgestellt und zusammen mit anderen Kirchen unter anderem mit dem Rat der Evangelischen Kirche in Deutschland verfasst.



Foto: Archiv

um einzelne Textpassagen gerungen. Es gab nicht nur Konsens. Dies zeigt sich etwa bei der ethischen Bewertung des Wachkomas. Die katholische Seite ist hierbei zurückhaltender als die evangelische.

Was ist für Sie als Moralthologe das speziell Christliche an der Handreichung?

Die christliche Patientenvorsorge ist vom christlichen Menschenbild her geprägt. Nach christlichem Verständnis ist der Mensch Geschöpf Gottes. Wie die Geburt liegt auch der Tod in Gottes Hand. Von daher ist das Abwarten des Todes und das Erkennen der Zeit, die Gott dem Menschenleben gesetzt hat, die dem Christen angemessene Haltung. Das christliche Gedankengut und das christliche Menschenbild können jedoch im Vergleich zu anderen Patientenvorsorgeverordnungen zu besonderen Akzentsetzungen und Festlegungen führen, zum Beispiel in der Reichweitenbegrenzung (beschränkte Verbindlichkeit der Patientenvorsorge, Anm. d. R.) und im Umgang mit Komapatienten.
Fragen: Anja Weiffen

Frage: Wie zufrieden sind Sie mit Ihrer Arbeit und dem Ergebnis?

Reiter: In vielen Fällen bestehen Patientenverfügungen nur aus einem Formular. Dagegen handelt es sich bei der christlichen Patientenverfügung um eine gut überlegte Arbeitshilfe, die umfangreiche und ethisch verantwortliche Orientierungen gibt. Der Text ist exakt und verständlich formuliert. Und zudem kommt die Broschüre in einer ansprechenden Aufmachung daher. Wir haben für die Erstellung knapp ein Jahr gebraucht. Den Wettbewerb mit den anderen Anbietern braucht sie nicht zu scheuen.

War es schwer, einen Konsens zwischen den Kirchen zu Papier zu bringen?

Die Arbeitsgruppe kennt sich von der Erstellung anderer Texte her seit etwa 20 Jahren. Das war sicherlich von Vorteil. Jedem war bewusst, was er dem anderen Partner sowohl theologisch wie auch ethisch zumuten kann. Dennoch haben wir

Ketteler war Kaffeetrinker

Persönliche Gegenstände des Mainzer Sozialbischofs in katholischer Schule zu sehen

Von Karin Weber

Herausragende Gestalten der Geschichte sind auch Privatpersonen. Bischof Ketteler zum Beispiel – bekannt durch sein besonderes Engagement für die Rechte der Arbeiter – hatte gern warme Füße...

Zwei hohe Vitrinen sind in der Raummitte platziert. Gut beleuchtet bieten sie dem Betrachter einen ungehinderten Blick auf die Exponate. Zum 200. Geburtstag des Mainzer Bischofs Wilhelm Emmanuel Freiherr von Ketteler (1811-1877) zeigt die Wilhelm-Emmanuel-von-Ketteler-Schule in Mainz eine Ausstellung. Blickfang sind persönliche Gegenstände des Bischofs aus dem Ordensarchiv der Schwestern von der Göttlichen Vorsehung. Der Orden ist von Ketteler gegründet worden.

Essbesteck mit eingestanztem Wappen

Außer üblichen Gegenständen wie einen Messkelch, ein Gebetbuch, einen Rosenkranz und Gebetsvorlagen findet man auch Außergewöhnliches: etwa die Schuhe des Bischofs, die von der Mutter handgestrickten Socken, seine golden verzierte Kaffeetasche, Essbesteck mit dem eingestanzten Wappen und seine chinesisch anmutende Schnupftabakdose. „Mein ganzer Stolz sind ein Stempel mit der Unterschrift und einer mit dem Wappen des Bischofs“, erläutert Rolf Müller-Calleja. Der Leiter der berufsbildenden Schule konzipierte die Ausstellung zu



Schulleiter Rolf Müller-Calleja zeigt die ungewöhnlich großen, handgestrickten Socken des Bischofs.
Fotos: Karin Weber

Beginn des Jubiläumsjahrs 2011 für den Tag der offenen Tür seiner Bildungsstätte.

Ein Rundgang durch die Sammlung beginnt mit Informationen zum Orden der Schwestern – Träger der Ketteler-Schule. Provinzoberin Schwester Liberata Ricker hat die Tafeln zur Dokumentation der Geschichte des Ordens sowie des Lebens und Wirkens des Bischofs zur Verfügung gestellt.

In einer Ecke des Raums wird ein Film über den Ordensgründer gezeigt, es folgen persönliche Fotos und Tafeln mit Lebensstationen des Freiherrn. Auf orange-farbenen Fahnen sind inhaltliche Schwerpunkte geschrieben, die der Orden in der Tradition Kettelers heute noch als wichtig erachtet. „Dies sind aktuelle Über-

setzungen der Originalzitate von Ketteler“, erläutert Müller-Calleja. An der Station „Hotline zu Gott“ können Schüler und Besucher der Ausstellung ihre Gebetsanliegen

ZITIERT

Soziale Frage zukunftsweisend

„Wollen wir die Zeit erkennen, so müssen wir die soziale Frage zu ergründen suchen. Wer sie begreift, erkennt die Gegenwart, wer sie nicht begreift, dem ist die Gegenwart und Zukunft ein Rätsel.“

Bischof Wilhelm Emmanuel Freiherr von Ketteler

notieren, die die Schwestern in ihre Gebete aufnehmen. Zudem besteht die Möglichkeit, die wichtigste These des Bischofs (siehe „Zitiert“) mit einem Faksimile seiner Unterschrift zu stempeln und mitzunehmen.

Kernaussage Kettelers zum Mitnehmen

„Mir ist der interaktive Charakter dieser Ausstellung wichtig. Jeder Besucher sollte am Ende die Kernaussage Kettelers selbst besiegeln und mitnehmen können“, sagt Müller-Calleja und ergänzt: „Das Ganze ist einmalig in dieser Präsentation und wurde nur möglich durch den guten Kontakt zu Schwester Claudia Vongehr, der Leiterin des Ordensarchivs in Mainz-Finthen.“

Die Ausstellung ist voraussichtlich bis 12. März für Schülergruppen und Besucher nach Absprache mit der Schulleitung geöffnet. Kontakt: Ketteler-Schule, Telefon 0 61 31 / 28 15 51



Schnupftabakdose des Bischofs

AUF EIN WORT

Doppelte Dialogunfähigkeit

Der Vorsitzende der Deutschen Bischofskonferenz, Erzbischof Dr. Robert Zollitsch, hat in den letzten Monaten immer wieder einen neuen intensiven Dialogprozess zugesagt, um die im vergangenen Jahr aufgebrochene Krise des Vertrauens zu überwinden. Damit war auch klar, dass viele Menschen sich daraufhin wieder mit Fragen und Anliegen melden, die bisher noch keine oder nach ihrer Meinung noch keine zufriedenstellende Antwort gefunden haben.

Acht verdienstvolle CDU-Politiker auf Bundes- und Landesebene, die früher Verantwortung trugen oder heute noch im Dienst sind, haben in einem öffentlichen Schreiben die Bischöfe an ein solches unerledigtes Thema erinnert, das nun schon über 40 Jahre lang immer wieder in der Kirche diskutiert wird. Es geht um die Frage, ob die Kirche nicht angesichts des gesteigerten Priestermangels überlegen könnte, in Familie und Beruf bewährte Männer zu Priestern zu weihen. Die Gemeinsame Synode der Bistümer in der Bundesrepublik Deutschland hat sich schon 1971 bis 1975 mit großer Leidenschaft um dieses Thema gekümmert. Ich denke auch, dass bereits das Synodendokument „Die pastoralen Dienste in der Gemeinde“ etwas von der Antwort widerspiegelt, die damals die Bischöfe in die Diskussion einbrachten (vgl. Offizielle Gesamtausgabe I, 628f.). Vielleicht hätte man



im Brief auch darauf hinweisen sollen.

Ich habe mich immer darum bemüht, dass die Kirche auch offen über neue Zugangswege zum Priestertum nachdenkt, ohne dass die Diskussion schon identisch wäre mit einer Antwort auf diese schwerwiegende Frage. Auf die verschiedenen Initiativen, die schon in das Jahr 1970 zurückgehen, will ich hier nicht eingehen. Ich habe aber auch immer dafür gekämpft, dass wir offen und ehrlich mit diesem sensiblen Thema umgehen. Wir wollten ja nicht das unserer Kirche eigene, kostbare Gut des ehelosen Priestertums beschädigen und junge Menschen davon abbringen.

Die Situation ist in der Zwischenzeit gewiss herausfordernder geworden, wenn man die abnehmende Zahl von Priesterweihen und die Folgen vieler pastoraler Strukturverän-

derungen in unseren Diözesen bedenkt, gerade auch im Blick auf die Zukunft. Es war zu erwarten, dass diese Frage nach den „viri probati“ (in Ehe und Familie bewährten Männern) wieder auf die Tagesordnung kommt, wenn man zu einem Dialogprozess über die heutigen Fragen einlädt.

Das Echo auf diesen Brief der katholischen Politiker war recht verschieden. Leider hatte der Beifall von kirchenkritischer Seite darin sofort eine Gelegenheit ergriffen, um die Reformträgheit der Kirche anzuprangern. Es war schade, dass die in der Zwischenzeit geführte Diskussion über Fragen und Probleme des geistlichen Amtes dabei wenig berücksichtigt wurde. In manchen Kommentaren der Medien wurde deshalb auch die „Hierarchie“ mit ihrer Unfähigkeit zur Erneuerung übel beschimpft, wie es etwa Heribert Prantl in einem Kommentar „Der Aufstand der Katholiken“ der „Süddeutschen Zeitung“ unternommen hat (21./22. Januar 2011).

War man über diese Einseitigkeit einige Tage traurig, so ereilte uns bald eine Stellungnahme des im November 2010 als Kardinal eingesetzten Professor Dr. Walter Brandmüller (25./26.1.), der seit einigen Jahrzehnten in Rom als Präsident der Historischen Kommission des Vatikans dient und früher als angesehener Historiker an der Universität Augsburg lehrte. Bei allem Verständnis für einen kräftigen Widerspruch

zu dem Brief der acht Politiker habe ich mich jedoch als Bischof, der lange in Deutschland wirkt, wegen des Tons geschämt, der aus diesem offenen Brief spricht. Man muss doch nicht gleich, wenn man das Thema der „viri probati“ anspricht, eine „andere Kirche“ wollen, „gar einen deutschen Sonderweg“ ins Spiel bringen, der „in die Nähe eines Schismas, einer Nationalkirche“ führt. Vor allem aber war ich zutiefst enttäuscht, wie hier zum Beispiel der amtierende Bundestagspräsident, immerhin nach dem Bundespräsidenten die zweite Autorität in unserem Land, eine amtierende Bundesministerin und drei hochverordnete Ministerpräsidenten, die sich jahrzehntlang für ihre Kirche einsetzten, beschimpft werden. Dies ist in unserem Land nicht der Stil, mit dem wir auch bei Meinungsverschiedenheiten miteinander umgehen.

Die beiden genannten Stellungnahmen sind gewiss Extremes. Der Dialogprozess wird sich bei allen Themen eine neue Mitte suchen müssen, ohne nur in faule Kompromisse abzudriften. Hoffentlich kommen wir aus dieser doppelten Dialogunfähigkeit heraus.

+ Karl Kard. Lehmann

Bischof von Mainz

IHR DRAHT ZU UNS

REDAKTION
Liebfrauenplatz 10, 55116 Mainz
Postfach 2049, 55010 Mainz
© 0 61 31 / 2 87 55 - 0
Fax 0 61 31 / 2 87 55 - 22
E-Mail: info@kirchenzeitung.de

ABO-BETREUUNG
© 0 64 31 / 91 13 28
Fax 0 64 31 / 91 13 37

ANZEIGEN-ANNAHME
© 0 64 31 / 91 13 20